



Sendung vom 24.2.2014, 21.00 Uhr

Hans Schaidinger
Oberbürgermeister Regensburg
im Gespräch mit Klaus Kastan

- Kastan:** Hallo zu alpha-Forum, herzlich willkommen. Unser Gast heute ist Hans Schaidinger, der Oberbürgermeister von Regensburg. Herr Schaidinger, lassen Sie mich gleich am Anfang eine ganz naive Frage stellen: Wie geht es Ihnen?
- Schaidinger:** Zuerst einmal grüß Gott, Herr Kastan. Mir geht es sehr gut.
- Kastan:** Echt?
- Schaidinger:** Wenn man vieles bewegen konnte und nun die Aussicht auf ein viertes Leben vor sich hat, dann geht es einem richtig gut.
- Kastan:** Sie sind seit 18 Jahren Oberbürgermeister von Regensburg und Sie müssen jetzt aufhören, denn es gibt für Oberbürgermeister ja eine Altersgrenze – für Ministerpräsidenten gibt es die nicht. Hätten Sie denn gerne noch einmal kandidiert, wenn das möglich gewesen wäre?
- Schaidinger:** Da stecken eigentlich zwei Fragen drin. Ich hätte vielleicht gerne kandidiert, aber ich glaube, ich hätte das dann doch nicht wirklich gemacht, denn 18 Jahre sind genug und so ein Amt verschleißt einen auch und deswegen soll dann auch mal jemand anders den Ton angeben. Insofern komme ich also mit der Situation gut zurecht. Ob aber diese Altersgrenze, wie sie bei uns in Bayern in Gesetz gegossen ist, richtig ist, ist eine ganz andere Frage. Aber meine persönliche Neigung, nun Schluss zu machen, ist davon unabhängig.
- Kastan:** Sie sind ein überzeugter Kommunalpolitiker und nicht nur Oberbürgermeister, sondern Sie sind auch schon lange Jahre aktiv im Deutschen Städtetag, wo Sie heute noch einer der Stellvertreter des Präsidenten sind. Sie sind aber auch noch erster stellvertretender Vorsitzender des Bayerischen Städtetages. Beim Bayerischen Städtetag heißt der Chef "Vorsitzender" und nicht Präsident, d. h. der Bayerische Städtetag ist etwas bescheidener in seinem Auftreten als der Deutsche, oder?
- Schaidinger:** Der Bayerische Städtetag hatte immer schon einen Vorsitzenden und keinen Präsidenten. Das ist auch gut so und warum sollte man das ändern? Aber auf den Begriff kommt es ja ohnehin nicht an. Es ist in der Tat so, dass ich durch und durch Kommunalpolitiker bin. Ich habe ja auch schon mein Berufsleben in der Verwaltung der Stadt Regensburg begonnen, und bereits im Studium der Volkswirtschaft habe ich mich sehr mit Regional- und Stadtökonomie beschäftigt: Das hat mich

interessiert und das habe ich auch zu meinem Schwerpunktfach gemacht. Das war also immer schon mein Thema: Was passiert in der regionalen, in der kommunalen Entwicklung? Welche Möglichkeiten hat man da, was kann man da gestalten? Und es stimmt, das hat mich dann mein Berufsleben lang nicht mehr losgelassen.

Kastan: Sie hat es also nie in den Bundestag oder in den Landtag gezogen?

Schaidinger: Ich habe immer gesagt: Wenn man in Regensburg oder sonst in einer großen Stadt der Erste sein darf, dann ist es meiner Meinung nach nicht sehr attraktiv, woanders der Vierte oder Fünfte zu sein – und vielleicht kann man das dann auch gar nicht mehr so gut. Insofern war das also nie ein Thema für mich. Ich wollte einfach meine Aufgabe in Regensburg weiterführen und dafür haben mich die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt auch dreimal gewählt. Bereits nach meiner ersten Wahl konnte ich mir eigentlich nichts anderes mehr vorstellen: Ich wollte gar nichts anderes mehr.

Kastan: Das Wichtigste war für Sie also immer die Stadt Regensburg. An zweiter Stelle kamen dann, wie ich vermute, die Kommunen in Bayern bzw. in Deutschland, die Sie vertreten haben. Aber Regensburg war immer die Nummer eins in Ihrem Leben, oder?

Schaidinger: Ich glaube, jeder Kommunalpolitiker in herausgehobener Position wird das so sehen: Zuerst kommen die Interessen der eigenen Stadt, dann kommen die gemeinsamen Interessen der Städte und Kommunen und dann erst kommt alles andere, d. h. die Parteipolitik kommt in der Wichtigkeit erst weit hinten. Ich habe ja auch immer gesagt, dass es keine rote, keine schwarze und auch keine grüne Kommunalpolitik gibt, sondern dass es nur eine gute oder eine schlechte Kommunalpolitik gibt. Das sieht man auch, wenn man in die Gremien des Deutschen oder auch des Bayerischen Städtetags schaut: Wir haben dort immer über alle Parteigrenzen hinweg sehr solidarisch unsere gemeinsamen Interessen vertreten. Das ist heute noch so und das war früher auch schon so. Diese starke Solidarität braucht es aber auch, denn wir Kommunen müssen uns manchmal schon sehr auf die Hinterbeine stellen, damit wir mit unseren Interessen auch durchkommen. Das gilt besonders für die Städte, für die zentralen Orte. Der Bayerische Städtetag hat insgesamt ungefähr 270 Mitglieder: Das sind nicht alles große Städte, denn da sind auch ganz kleine mit dabei, aber im Wesentlichen sind das doch alles Städte mit zentralörtlichen Funktionen. Um Gehör zu finden mit den Interessen der Städte, muss man sich ganz deutlich über Parteigrenzen hinweg verbünden.

Kastan: Das gibt es also eine große Koalition der Kommunalpolitiker.

Schaidinger: Die hat es unter den Städten schon immer gegeben. Im Deutschen Städtetag gibt es aber auch immer einen Wechsel zwischen Bürgermeisterinnen bzw. Bürgermeistern von der Union und der SPD. Diesen Wechsel spürt man freilich im Hinblick auf die politischen Haltungen keineswegs: Die sind nämlich immer sehr stark auf die Interessen der Städte hin ausgerichtet.

Kastan: Geboren wurden Sie ja in Freilassing. Wann sind Sie nach Regensburg gezogen?

- Schaidinger:** Ich bin zum Studium nach Regensburg gekommen.
- Kastan:** Sie haben in Regensburg Volkswirtschaftslehre studiert, gingen nach dem Studienabschluss zur Stadt Regensburg und waren dort in der Stadtplanung tätig.
- Schaidinger:** In der Stadtentwicklung! Ich durfte mir also Gedanken darüber machen, was man aus dieser Stadt machen kann: Wo geht die Reise hin bzw. wohin könnte die Reise gehen? Die Stadt Regensburg am Ende der 70er Jahre müssen Sie sich folgendermaßen vorstellen: als eine Stadt mit Potenzial, als eine Sleeping Beauty. Dieses Potenzial schlummerte also vor sich hin, denn man hatte sich in Regensburg in den 60er und beginnenden 70er Jahren keine sehr mutigen Ziele gesetzt. Das begann alles erst so in der Mitte der 70er Jahre. In einer Stadt, in der man sich jedoch keine gemeinsamen Ziele setzt, wird halt einfach dahingedümpelt.
- Kastan:** Was hat da "dahingedümpelt"? Was war es, dass Sie gesagt haben, dass es da jetzt aber Initiativen braucht, dass man da jetzt unbedingt Schwung reinbringen muss?
- Schaidinger:** Die drei wichtigsten Beine, auf denen die Stadt Regensburg heute steht, gab es damals nicht. Es gab erstens keine sanierte Stadt: Es gab zwar eine alte Stadt, aber das, was wir heute wieder daraus gemacht haben, gab es nicht. Zweitens ist Regensburg heute eine Wissenschaftsstadt: Das gab es damals auch nicht ...
- Kastan:** Das heißt, die Universität ist deutlich größer geworden.
- Schaidinger:** Viel größer! Heute haben wir bei 150000 Einwohnern 30000 Studenten. Da können Sie weit laufen, bis Sie eine Stadt finden, in der es ähnliche Zahlen gibt. Gut, die Studenten sind nun nicht alles, aber sie sind doch ein Indiz dafür, wie sehr wir eine Wissenschaftsstadt geworden sind. Drittens hatte Regensburg damals, anders als die meisten vergleichbar großen Städte, keine Industrie. Heute sind wir jedoch eine ganz moderne Industriestadt.
- Kastan:** BMW ist in Regensburg, so weit ich weiß.
- Schaidinger:** Die Ansiedlung von BMW in Regensburg war sozusagen die Initialzündung. Das heißt, wir sind eine Stadt geworden, in der die Wirtschaft boomt. Das Wort "Boomtown" nehme ich aber nie in den Mund, denn das sind wir nicht: Wir sind "nur" eine wirtschaftlich prosperierende Stadt. Und der Stadt und den Menschen geht es gut mit dieser Entwicklung. Denn man muss ja mit so einer Entwicklung schon auch fertig werden, weil es ja immer auch Widerstände gegenüber den Veränderungen gibt. Und die Stadt Regensburg hat sich wirklich verändert. Ich glaube, dass sie sich zu ihrem Positiven verändert hat, und ich glaube, dass auch die weit überwiegende Zahl der Menschen in Regensburg das so sieht.
- Kastan:** Auch die, die einst Widerstand geleistet haben. Das ist ja oft so, wenn man etwas Neues machen will: Da gibt es dann Widerstände, weil die Leute Angst vor Veränderungen haben und befürchten, dass ihnen etwas weggenommen wird.
- Schaidinger:** Ich kann mich noch gut an eine Bürgerversammlung in dem Stadtteil erinnern, zu dem heute das BMW-Werk gehört. In dieser

Bürgerversammlung wurde 1982 abgestimmt und die Mehrheit in dieser Bürgerversammlung war gegen die Ansiedlung von BMW. Stellen Sie sich vor, man hätte damals das Votum dieser Bürgerversammlung zum Maßstab des Handelns gemacht! Das kann man also nicht immer, man muss die Menschen vielmehr mitnehmen, man muss sie überzeugen. Aber man muss ihnen auch immer klare Ziele vorschlagen und dann muss man versuchen, sie dafür zu gewinnen. Das heißt, man darf eben nicht sagen: "Ich fühle mich da wie ein Moderator des Bürgerwillens." Nein, man muss sich eher wie ein Anführer einer Bürgerbewegung fühlen. Das Wort "Führer" ist ja in Deutschland – aus guten Gründen – negativ besetzt, weswegen wir heute viel lieber von Leadership sprechen. Leadership ist es jedenfalls, was von einem Kommunalpolitiker verlangt wird. Und dann kann man, wenn man mutig vorgeht, auch mit den Bürgern – gegen die Bürger kann man sowieso nichts machen – solche Entwicklungen initiieren und auch umsetzen.

Kastan:

Es gibt ja viele Kommunalpolitiker und Politiker überhaupt, die die Befürchtung haben, dass heutzutage Großprojekte kaum mehr umsetzbar sind, weil die Bürger sich gegen vieles stemmen: ob das nun eine dritte Startbahn ist, ob es sich um neue Verkehrsplanungen handelt, ob es um Ansiedlungen von Großunternehmen geht usw. Ich will das gar nicht bewerten, denn da gibt es sicherlich jeweils gute Gründe dagegen und auch dafür. Ist es inzwischen wirklich ein Problem geworden, dass es in Deutschland sehr schnell Widerstand gibt, der sich sehr gut organisiert und der sich letztlich dann auch durchsetzt?

Schaidinger:

Lassen wir mal das Wort "Problem" weg. Ich habe in meinem Amt das Wort "Problem" auch immer vermieden und stattdessen von Herausforderungen gesprochen. Die Herausforderung lautet: Die Verhältnisse in der Kommunalpolitik sind heute andere als in den 80er Jahren. Damals gab es keinen Bürgerentscheid, kein Bürgerbegehren, sondern da gab es nur Stadtratsentscheidungen. Nun ist es aber so, dass es in Deutschland nicht nur diese bürgerschaftlichen Instrumente gibt, sondern wir haben schon auch eine sehr ausgefeilte Verwaltungsgerichtsbarkeit. Man kann heute in Deutschland nach wie vor – denn das war auch schon früher der Fall – gegen jede Infrastrukturentscheidung einen immensen Klageweg beschreiten. Das sieht bereits in Frankreich ganz anders aus. Das heißt, die Voraussetzungen haben sich verändert und die Politik bzw. die Kommunalpolitik hat es auch noch nicht ganz geschafft, sich auf diese Veränderungen einzustellen. Da kommt nun aber noch etwas anderes hinzu: Man darf nämlich nicht vergessen, dass die Journalisten in den Zeitungen, in den Lokalzeitungen, in den lokalen Rundfunkanstalten, in den lokalen Fernsehanstalten – auch das ist etwas, was es vor 30 Jahren überhaupt noch nicht gegeben hat – genau davon leben, diese Dinge zu befeuern. Das heißt, die gesamte Situation hat sich geändert in der Kommunalpolitik. In der Demokratie ist es nun einmal so, dass es da kein Monopol auf richtige Entscheidungen gibt. Es gibt also Entscheidungen, und ob sie eher richtig oder eher falsch sind, weiß man nicht immer. Klar ist jedenfalls, dass die Demokratie ein Mechanismus ist, der zu Entscheidungen führt. Heute gibt es nun die Möglichkeit, dass auch die Bürger – genauso wie früher der Stadtrat – die richtige oder die

falsche Entscheidung treffen können. Man kann in solchen Situationen ja auch Bürgerentscheide um wichtige Infrastrukturvorhaben gewinnen. Wir stellen z. B. gerade eine wichtige Ostumfahrung von Regensburg fertig, nämlich die Pilsen-Allee, die 65 Millionen Euro kostet, die aber für die Wirtschaft und auch für die Bürgerinnen und Bürger enorm wichtig ist. Aber auch diese Ostumfahrung ist selbstverständlich bekämpft und mit Argwohn gesehen worden. Aber den Bürgerentscheid dazu haben wir mit 80 Prozent zu 20 Prozent für diese Straße gewonnen! Das geht also auch. Andere Entscheide hingegen haben wir verloren. Damit muss man jedenfalls heutzutage in der Politik zurechtkommen. Wer das nicht haben will, wer das nicht aushält, hat in der Politik nichts verloren. Das heißt aber noch lange nicht, dass man sofort jeder Neigung, jedem Begehren nachgibt. Genau das wäre sehr, sehr schlimm. Denn genau diese politische Haltung gibt es ja heute sehr häufig. Immer wenn sich einer oder mehrere zusammentun und rühren, wird von Politikerseite oft sehr schnell gesagt: "Gut, wir müssen das ja nicht gegen euch machen. Wir geben hier also nach." Nein, man muss in so einer Situation die eigene Meinung wirklich nachhaltig vertreten und nachhaltig für das kämpfen, was man als richtig und wichtig empfindet. Ich habe das jedenfalls immer getan und daher habe ich dann auch ganz schnell das Etikett umgehängt bekommen, ich wäre gegen die Bürger eingestellt. Nein, das stimmt nicht, ich bin nur manchmal gegen diejenige, die etwas propagieren, was vielleicht nur vorschnell als richtig erscheint. Denn man muss bei solchen Entscheidungen schon auch immer ein bisschen weiter denken. Die Politiker haben also heute mehr Herausforderungen zu meistern als deren Vorgänger und Vorvorgänger noch in den 80er Jahren.

Kastan: Ich habe in der "Mittelbayerischen Zeitung" eine Aussage von Ihnen gefunden, in der Sie sinngemäß sagen: "Wir haben in Regensburg immer sehr erfolgreich auf mehr Arbeitsplätze gesetzt und nicht immer so sehr auf den Naturschutz." Ich weiß gar nicht, ob man das so gegeneinander halten kann, aber Sie hatten da immer eine klare Priorität. Hat Ihnen das auch gelegentlich Probleme bereitet?

Schaidinger: Natürlich. Aber dieses Zitat wird ja auch häufig missverstanden. Denn das heißt ja nicht, dass ich, wenn es ein Naturschutzgebiet mit sehr wertvollen Naturbestandteilen gegeben hat, daraus ein Industriegebiet gemacht hätte. So ist es nicht. Ich habe nur gesagt: Wenn ich etwas abwäge, weil ich überhaupt etwas abwägen kann, dann glaube ich doch, dass es wichtiger ist – und das ist der Kern dessen, was ich sagen wollte –, dass Menschen Arbeit haben. Ich halte es in der Tat für die wichtigste Aufgabe von Politik überhaupt, Grundbedürfnisse zu erfüllen. Zu diesen Grundbedürfnissen gehört: Arbeit, Kultur, ein Dach über dem Kopf. Bei all dem kann die Kommune ohnehin nur Rahmenbedingungen schaffen, denn wir können ja nicht alles machen, aber man sollte eben auch nicht sagen, dass das Wichtigste darin bestünde, dass irgendein seltener Vogel in einem bestimmten Baum brütet. Nein, das Wichtigste ist, dass die Menschen Arbeit haben. Ich meine damit, dass da freilich eine Situation vorliegen muss, in der ich überhaupt abwägen kann. Wenn es ein Naturschutzgebiet gibt, dann ist dort klarerweise eine Betriebsansiedlung verboten. Da ist es dann einfach so. Aber immer dann, wenn ich abwägen konnte, habe ich mich zugunsten von

Arbeitsplätzen und wirtschaftlicher Entwicklung entschieden. Und das würde ich heute wieder so machen.

Kastan:

Was sind denn zurzeit die größten Probleme in den Kommunen? Man sagt ja manchmal, die Kommunen seien so ein wenig das Armenhaus in der Politik und die Kommunalpolitiker würden sich permanent beschweren, dass es zu wenig Geld für sie gebe. Klar ist jedenfalls, dass die kommunalen Aufgaben immer größer werden, was natürlich zu vermehrten Ausgaben führt: Man muss hier ja nur einmal an die Integrationspolitik denken, an die Kindertagesstätten, die gebaut werden müssen usw. Da sind doch riesengroße neue Herausforderungen auf die Kommunen zugekommen. Deswegen gab es dann unter den Kommunalpolitikern eine große Koalition, denn sie haben gesagt: "Wir können nicht immer alles leisten. Aber wenn wir mehr und mehr leisten sollen, dann brauchen wir auch mehr Geld vom Bund, vom Land."

Schaidinger:

Lassen Sie uns diese Angelegenheit nicht zuerst am Geld aufzäumen, weil das sonst zu platt klingt: Das klingt so, als würden wir Kommunalpolitiker einfach immer nur jammern. Und man sagt ja der Kommunalpolitik auch manchmal nach, sie würde auf hohem Niveau jammern und überhaupt und generell gerne jammern. Lassen Sie uns das Ganze vielmehr an ein paar Grundaspekten aufhängen. Der Grundaspekt ist: Viele Gesetze, viele Regeln, die wir zu erfüllen haben, werden nicht von uns gemacht, sondern woanders. Ich habe es selbst noch erlebt, wie sich die Landespolitik und die Bundespolitik gegen das Konnexitätsprinzip gewehrt haben. Dabei ist dieses Prinzip doch etwas ganz Einfaches: Es heißt nämlich, wenn man es mal etwas weniger geschwollen ausdrücken will: Wer bestellt, der bezahlt auch. Das heißt, wenn in Berlin etwas entschieden wird, das Geld kostet, dann muss man uns von dort auch Geld geben. Wenn man in München im Landtag etwas beschließt, das die Kommunen Geld kostet, dann muss der Landtag auch genau sagen, woher das Geld dafür kommen soll. Das, was wir als Kommunen selbst entscheiden, müssen wir selbst bezahlen, das ist ja klar. Um noch mal auf das Thema "Naturschutz" zu kommen: Wir haben heute Vorschriften für den Schutz gefährdeter Arten, die den Kommunen enorm viel Geld abverlangen. Wenn man heute ein mögliches Habitat für einen seltenen Vogel verändert, dann muss man dieses Habitat, obwohl der Vogel in dieser Umgebung – in der er vielleicht leben könnte – noch gar nicht gesichtet wurde, an anderer Stelle neu schaffen. Das kostet im Einzelfall mehrere Hunderttausend Euro, denn das weiß ich von ganz praktischen Beispielen, die wir diesbezüglich in Regensburg erlebt haben. Das heißt, in Berlin wird für den Naturschutz viel getan – und man lässt sich auch gerne feiern dafür –, aber die Kommunen haben das auszubaden. Dieselben Beispiele gibt es z. B. auch bezüglich Kindertagesstätten. Ich muss aber auch sagen, dass wir da mit der Bundes- und Landespolitik in den letzten Jahren schon auch gute Ergebnisse erzielt haben. Der Freistaat Bayern ist ein kommunalfreundliches Land: Er ist nicht immer der allerstädtfreundlichste Partner, aber er ist ein kommunalfreundlicher Partner und er hat uns in den letzten Jahren bei einer Reihe von Dingen gezeigt, dass er das auch umsetzt. Er engagiert sich z. B. stärker als früher in der Schulsozialarbeit – dafür mussten wir allerdings lange

kämpfen – und hat auch ein neues Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz erlassen. Er engagierte sich auch im Bundesrat mit einer Bundesinitiative, dafür zu sorgen, dass wir endlich ein Teilhabegesetz und Eingliederungsgesetz für die Behinderten bekommen, ein Gesetz, das uns Kommunen Lasten abnimmt. All das hat sich also in den letzten Jahren verändert. Aber es gibt schon immer noch eine Reihe von Kommunen, für die die Lasten sehr groß sind. Denn man muss ganz klar festhalten, es gibt "die" Kommune einfach nicht, es gibt auch nicht "die" reiche oder "die" arme Kommune. Es gibt stattdessen ganz unterschiedliche Verhältnisse. Im Umkreis großer Städte gibt es Kommunen, die sehr reich sind, während die Zentralstädte selbst finanzielle Schwierigkeiten haben. Es gibt im ländlichen Raum arme Kommunen, aber es gibt dort auch sehr wohlhabende Kommunen. Die Stadt Regensburg beklagt sich hinsichtlich ihrer Finanzen auch nicht.

Kastan: Sie gehört eher zu den wohlhabenden Städten in Bayern. München, Ingolstadt, Regensburg sind sehr erfolgreiche Städte: In denen boomt es.

Schaidinger: Ich habe auch was dafür getan, das kam nicht von selbst. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir damals, als ich Oberbürgermeister geworden bin, im Jahr durchschnittlich 60, 70 Millionen Euro Gewerbesteuererinnahmen hatten. Heute sind das knapp 200 Millionen Euro. Wir haben da wirklich etwas getan. In der Politik ist es ja häufig so, dass nur von Wahlperiode zu Wahlperiode gedacht und gehandelt wird: Aus Sicht des Politikers ist das durchaus verständlich, d. h. darüber kann man nur schlecht meckern. Aber für manche Entwicklungen braucht man eben doch einen längeren Atem und muss die Bürgerinnen und Bürger davon überzeugen, dass sie einem manchmal auch länger Zeit lassen müssen. Ich kann das in Regensburg am Beispiel der wirtschaftlichen Entwicklung und damit auch an der Entwicklung der Finanzkraft darlegen: Wenn man kontinuierlich länger an einem Thema arbeitet, dann kommt man auch dorthin, wohin man will.

Kastan: Was haben Sie gedacht, als Ministerpräsident Seehofer, also Ihr Parteifreund, gesagt hat, er möchte die Schlüsselzuweisungen für die Kommunen verändern, er möchte den erfolgreichen Städten – zu denen gehört z. B. auch München, wo in den letzten Jahren ja viel passiert ist, zu denen gehören aber auch Ingolstadt und Regensburg – bei diesen Zuweisungen ein wenig Geld wegnehmen und es den ärmeren Kommunen geben? Empfinden Sie es als richtige Politik, als richtigen Ansatz, wenn man im Prinzip die Erfolgreichen bestraft?

Schaidinger: Dieses Wegnehmen und Geben gibt es ja auch jetzt schon. Die Stadt Regensburg bekommt natürlich, weil sie selbst sehr finanzkräftig ist, immer weniger Schlüsselzuweisungen. Das ist auch richtig so. Aber: Man muss sich das Motiv dieser Diskussion doch genauer anschauen. Der kommunale Finanzausgleich ist in den letzten 30 Jahren ja immer wieder mittels Gutachten untersucht worden: Stimmt der Verteilungsmechanismus? Ist das, um was es geht, richtig abgebildet? Dieser kommunale Finanzausgleich ist aber kein Verteilungsmechanismus zwischen Arm und Reich. Das darf er auch nicht sein, sonst würden ja, wie Sie richtig sagen, diejenigen bestraft, die sich anstrengen. Der kommunale Finanzausgleich ist vielmehr ein Umverteilungsmechanismus zwischen Gemeinden – und zwar ganz

unterschiedlicher Größe –, die mehr zentralörtliche Aufgaben haben, und solchen, die davon weniger haben. Dazu gibt es natürlich auch einen Verteilungsansatz, das ist die sogenannte Hauptansatzstaffel. Mit gewissen Vergrößerungen, über die man sicherlich sprechen kann, ob man das nicht auch anders regeln könnte, werden da Bedarfe abgebildet und es wird gesagt, welche Kommunen welche finanziellen Zuwendungen aus diesem großen Topf bekommen müssen. In diesen Topf fließen übrigens auch kommunale Leistungen ein, d. h. das ist nicht nur Geld, das der Staat den Kommunen gibt, sondern das ist bereits eine finanzielle Umverteilung. Diesen Mechanismus und das Anknüpfen dieses Mechanismus' an den Bedarfen darf man nicht ändern! Da würde auch jedes Verfassungsgericht einen Riegel verschieben. Die politische Diskussion auf diesem Gebiet verläuft in Bayern aber seit ein paar Jahren ein bisschen sehr vereinfachend nach dem Prinzip: "Die reicheren Kommunen müssen den ärmeren etwas abgeben." Und dann werden noch andere politische Diskussionen drüber gestülpt wie ländlicher Raum gegen große Städte usw. Aber solche Diskussionen führen zu nichts, denn wir müssen in Bezug auf die Raumstruktur einfach konstatieren, dass es zentrale Orte mit entsprechenden Aufgaben gibt. Das ist übrigens auch das Entwicklungsprinzip des Landes Bayern seit 500 Jahren, d. h. das werden wir weder kurzfristig ändern können noch sollten wir es überhaupt ändern. Das ist nämlich auch ein Beispiel dafür, warum sich Bayern seit 1970, seit es also das Thema "Landesplanung" gibt, so gut entwickelt hat: Die zentralen Orte sind eben nicht nur für sich da. Mein Stadttheater ist z. B. nicht nur für die Regensburger Bürgerinnen und Bürger da, sondern auch für die Menschen im Umland.

Kastan: Es gibt sogar Leute aus München, die in die Oper nach Regensburg fahren.

Schaidinger: Richtig. Das ist jedenfalls eine zentralörtliche Aufgabe der Stadt Regensburg. Es gibt ja nicht nur in Regensburg Gymnasien, aber in Orten, die eine zentralörtliche Funktion haben, gibt es sie immer. Diese zentralörtliche Funktion muss mit finanziellen Mitteln so ausgestattet werden, dass sie von der jeweiligen Kommune auch erfüllt werden kann. Das ist der Kern des kommunalen Finanzausgleichs und nicht etwas anderes.

Kastan: Wir haben das Theater und die Oper in Regensburg bereits erwähnt. Es gibt in Regensburg wirklich unglaublich viele kulturelle Angebote, wofür Sie sich in Ihrer Amtszeit immer stark engagiert haben.

Schaidinger: Ich habe schon am Anfang meiner Amtszeit gesagt, dass Kultur Chefsache ist. Es gibt da einerseits die etablierte Kultur, aber wir fördern eben auch die freie kulturelle Szene. Nehmen Sie nur einmal das Thema "Tanz": Da gibt es in Regensburg eine sehr große, sehr breite, sehr aktive freie Szene, die von der Stadt massiv gefördert wird. Es gehört also beides mit dazu und das Theater ist hierbei natürlich wie in jeder Stadt, die sich so etwas leisten kann – und Regensburg kann das Gott sei Dank –, ein besonderer Leuchtturm. Ich habe es jedenfalls immer sehr genossen, mich um mein Theater kümmern zu dürfen.

- Kastan:** Es gibt natürlich auch viele Menschen, die sagen: "Ich gehe nie ins Theater oder in die Oper. Warum muss die Stadt dafür so viel Geld ausgeben?" Was antworten Sie solchen Kritikern?
- Schaidinger:** Die Stadt gibt dieses Geld deshalb aus, weil die Stadt ein lebendiger Organismus ist, der für vieles Platz hat. Eine Fraktionierung der politischen Interessen gibt es in der Kommunalpolitik ja häufiger. Da gibt es z. B. einen Stadtrat, der von sich sagt: "Mein Thema ist der Sport!" Ein anderer sagt: "Ich kümmere mich um Kultur!" Aber jeder, der in der Kommunalpolitik tätig ist, ist gut beraten – und ich habe das auch immer so gehalten –, sich um alles zu kümmern. Die Prioritäten werden immer von den Grundbedürfnissen gestellt, wie ich vorhin schon gesagt habe. Aber dann kommen die Aufgaben, die ich Pflichtkür-Aufgaben nenne. Theater ist nämlich nicht Kür, sondern ist, wenn man so will, Pflichtkür. August Everding hat dazu einmal gesagt: "Kultur ist ein Lebensmittel." Er meinte damit, dass Kultur nicht etwas ist, was man sich halt mal leisten kann und mal nicht. Theater ist also genauso wichtig wie ein Fußballstadion, wie das Thema "Schulen", wie die Themen "Freizeit" und "Naherholung" usw. All das gehört dazu, um eine Stadt attraktiv zu machen. Man darf sich da nicht nur ein spezielles Thema heraussuchen und man darf sich schon gar nicht diejenigen Dinge heraussuchen, zu denen es die meisten Menschen zieht. Sie haben recht, ein Theater hat vielleicht ein kleinerer Prozentsatz von Bürgerinnen und Bürgern von innen gesehen in den letzten Jahren als ein Fußballstadion.
- Kastan:** Ein Hörer hat im Bayerischen Rundfunk mal gesagt: "Ich bin noch nie in einem Schwimmbad gewesen, aber ich finde es trotzdem richtig, dass die Kommunen Schwimmbäder finanzieren." Gehen Sie eigentlich selbst ins Theater, in die Oper?
- Schaidinger:** Sehr gerne sogar. Ich glaube, ich bin wirklich sehr häufig in unserem Theater. Ich gehe natürlich im Sommer als Oberbürgermeister nicht so häufig zum Schwimmen, wie ich das gerne tun würde, wenn ich mehr Freizeit hätte. Aber Everding hat vollkommen recht: Man kann eine Stadt nicht auseinanderdividieren in Einzelinteressen, um dann nur diejenigen Wünsche der Bürger zu erfüllen, die am häufigsten vorkommen. Denn erst die Summe und erst die Vielfalt machen eine Stadt aus.
- Kastan:** Beim Thema Kultur merkt man so richtig, dass Ihnen das Spaß macht. Sie gehen selbst ins Theater und in die Oper: Das sind also Dinge, die Ihnen gefallen und von denen Sie sagen, dass es zu den Verpflichtungen einer Stadt wie Regensburg gehört, die Kultur nach vorne zu bringen – auch gegen alle Widerstände. Nun gibt es aber für einen Bürgermeister auch Themen, die ihm nicht besonders gut geschmeckt haben. Bei Ihnen war das in Regensburg in den letzten Jahren mindestens bei zwei ganz bestimmten Themen so. Ich nenne sie mal: Das eine Thema ist Ihre Partei, die CSU in Regensburg, und das zweite ist der Jahn Regensburg, denn auch er ist kein besonders erfreuliches Thema. Womit wollen wir anfangen?
- Schaidinger:** Wie Sie wollen.
- Kastan:** Gut, dann fangen wir am besten mit Ihrer Partei an. Da gab es sehr viele Auseinandersetzungen und es gab teilweise rechtsradikale Tendenzen in der Regensburger CSU. Sie haben immer gesagt, dass man diese

Leute aus der Partei rausbringen muss. Es gab noch andere Probleme, die Sie in Bezug auf die Regensburger CSU hatten und Sie standen dabei oft im Fokus, weil auch Sie innerhalb der eigenen Partei kritisiert worden sind. Hat Ihnen das zu schaffen gemacht?

Schaidinger: Wenn Sie bedenken, dass man eine Wahl nicht nur gegen den politischen Gegner gewinnen muss, sondern auch gegen große Teile der eigenen Partei, dann können Sie sich vielleicht vorstellen, dass mir das in der Tat zugesetzt hat. Ich habe mich davon aber nie unterkriegen lassen: Ich habe mich gegen Rechtslastigkeit gewehrt und ich habe mich vor allem gegen das Verständnis gewehrt, dass man in einer Partei einfach nur Mehrheiten organisiert, um Posten zu besetzen, und das Inhaltliche dabei nicht mehr im Vordergrund steht. Ich habe mich letztlich Gott sei Dank durchgesetzt und wir befinden uns heute wieder auf einem guten Weg. Ich sage mal so: Die Vernünftigeren der Unvernünftigen haben sich jetzt mit denen, die schon immer vernünftig waren, wieder zusammengetan. Das geht nicht ganz reibungslos, aber wir hatten noch vor einem Jahr wahrscheinlich keine große Chance, einen aussichtsreichen OB-Kandidaten ins Rennen zu schicken. Heute sieht das schon wieder anders aus: Wir haben einen aussichtsreichen OB-Kandidaten. Das ist der beste Beleg dafür, dass es in der Partei mittlerweile auch wieder gut weitergeht. Diesen Kandidaten habe ich in den letzten Jahren gestützt und gefördert ...

Kastan: Ich habe aber auch Meinungsumfragen gelesen, nach denen in Regensburg die CSU-Politiker eher weit unten angesiedelt sind, während an der Spitze zwei SPD-Politiker stehen, auf die ein Grüner und dann einer von den Freien Wählern folgt. Auch der noch im Amt befindliche Oberbürgermeister selbst schaut bei dieser Umfrage nicht ganz so gut aus. Das tut schon weh, oder?

Schaidinger: Nein. Ein Oberbürgermeister kann nie an der Spitze der Beliebtheitsskala stehen, weil er nämlich auch unbequeme Entscheidungen treffen muss. An der Spitze der Beliebtheitsskala kann viel einfacher jemand stehen, der nie jemandem auf die Füße treten muss. Darum geht es aber auch gar nicht, denn entscheidend für Wahlen ist immer: Was trauen die Menschen einem zu? Was wollen sie, was der macht, auch wenn es mal unbequem ist?

Kastan: Das andere weniger schöne Thema ist Jahn Regensburg, "der Jahn". Darüber rede ich besonders gerne, denn ich selbst bin Anhänger der Spielvereinigung Unterhaching – und auch das ist kein besonders erfreuliches Thema. Es sitzen hier also Leidensgenossen unter sich. Warum kommt der Jahn nicht nach oben? Denn vom Umland her hat der Jahn ja einiges vorzuweisen.

Schaidinger: Das hat zwei Gründe. Der erste Grund ist folgender. Ich habe vor 13 Jahren den Vorschlag gemacht, dass wir für den Jahn ein neues Fußballstadion brauchen. Es war damals nicht einfach, viele davon zu überzeugen; noch nicht einmal die Jahn-Führung selbst wollte das damals, denn man hat gemeint, man könnte von der Tradition abbeißen. Aber das kann man nicht. Man braucht, wenn man erfolgreich sein will, einfach eine moderne Infrastruktur. Der Jahn war dann vor 10 Jahren schon mal in der zweiten Liga, aber das Umfeld, das Management hatte

mit der Mannschaft nicht Schritt gehalten, weswegen es dann auch sofort wieder nach unten ging, weswegen es auch prompt einige Querelen gab. Ich habe in der Zwischenzeit gesagt: "Ich kämpfe für mein Stadion!" Ich habe die Grundstücke gekauft und wir haben das alles in Ruhe vorbereitet. Als ich dann so weit war, dass ich fertig war damit und hätte loslegen können, hat das Umfeld beim Jahn erneut nicht gestimmt. Ich muss dort einfach jemanden haben, der bereit ist, so einen Weg auch mitzugehen und zu gestalten. Wir haben also zum Jahn gesagt: "Ihr müsst euch professionell aufstellen, sonst wird das nichts!" Das war schmerzlich, aber es ist mittlerweile soweit: Der Jahn ist professionell aufgestellt, d. h. dort wird nun zielstrebig und gut gearbeitet. Der Trainer macht meiner Meinung nach heute ebenfalls eine derart zielstrebige Arbeit: Er schießt nicht auf den schnellen Erfolg, sondern arbeitet ganz clever. Auch das Management arbeitet so und deswegen habe ich dann vor zweieinhalb Jahren gesagt: "So, jetzt legen wir los!" Das Stadion ist in Bau und es wird zur Spielzeit 2015/16 fertig sein. Ob dann der Jahn bereits wieder in der zweiten Liga spielen wird, das weiß ich nicht.

Kastan: Wenn Sie bald nicht mehr Oberbürgermeister sind, hätten Sie doch Zeit, vielleicht als Trainer zu arbeiten beim Jahn. Oder wäre das nichts für Sie?

Schaidinger: Nein, ich bin kein guter Fußballer, das habe ich immer meinem Sohn überlassen, denn der kann das besser und der kann das auch besser beurteilen. Man soll nämlich nur Dinge tun, die man auch wirklich kann. Ich glaube, wir haben jetzt insgesamt einen Weg eingeschlagen, bei dem sowohl der Jahn mit einer neuen Spielstätte als auch der Fußball insgesamt in der Region eine gute Entwicklung nehmen kann. Der Jahn gehört in die zweite Liga, aber wichtig ist, dass er sehr seriös und sehr gut dort ankommt – nicht wichtig ist, ob das ein Jahr früher oder später der Fall ist. Natürlich wäre es schön, wenn der Jahn mit der Fertigstellung des neuen Stadions aufsteigen würde, aber wenn er das nicht macht und erst ein Jahr später aufsteigt und bleibt dann auch in der zweiten Liga, in die er nämlich unbedingt gehört, dann soll mir das auch recht sein. Denn meiner Einschätzung nach gehört dieser Verein, gehört diese Region mit einem Verein einfach in die zweite Liga. Die Voraussetzungen dafür schaffen wir jedenfalls zurzeit.

Kastan: Einmal Jahn-Fan, immer Jahn-Fan.

Schaidinger: Man muss ein Fan für diesen Sport sein, aber man darf einen Stadionbau nicht als Fan vorantreiben. So etwas muss man mit heißem Herzen, aber kühlem Kopf machen. Deswegen ist es gut, wenn man auch in dieser Sache eine rationale Distanz behalten kann.

Kastan: Wie wichtig sind Vereine gerade auch für einige Kernprobleme der Kommunen, nämlich die Integration von Ausländern, von Menschen mit Migrationshintergrund? Was können die Vereine dabei leisten, sodass ein Oberbürgermeister sagen kann: "Gott sei Dank, da passiert was!"?

Schaidinger: Immens viel. Schauen Sie sich mal als Beispiel einen Kleingartenverein an. Eine Kleingartenanlage leistet Integrationsarbeit, die kaum beachtet wird. Da kommen neue Mitglieder meinerwegen aus Kasachstan mit neuen Vorstellungen rein: Diese Leute besaßen früher in Kasachstan ein paar Quadratmeter Land und waren gezwungen, sich ihr Gemüse selbst

zu ziehen. Und hier wollen diese Menschen das nun auch wieder machen, auch wenn sie in einer Mietwohnung wohnen. In diesem Kleingartenverein wird also Integrationsarbeit geleistet. Ein anderes Beispiel ist Folgendes. Wir haben schon vor Jahren damit begonnen, für Migrantenkinder, deren Eltern sich den Mitgliedsbeitrag für einen Sportverein nicht leisten konnten oder wollten, den Mitgliedsbeitrag zu zahlen. Denn daran darf Integration in einem Sportverein nicht scheitern. Die Sportvereine leisten da nämlich Immenses. Über Integration darf man nämlich nicht nur reden, sondern man muss sie machen. Die Vereine machen hier wirklich sehr viel. Das gilt auch für kulturell ausgerichtete Vereine wie Chöre, Musikschulen usw. Alle diese Institutionen leisten sehr, sehr viel Integrationsarbeit.

Kastan: Wie wichtig sind Ausländer? Ich finde ja, Deutschland ist viel bunter und attraktiver geworden, weil nun auch viele Ausländer hier in Deutschland leben. Sehen Sie das ähnlich? Empfinden Sie das auch als Gewinn für Deutschland?

Schaidinger: Wir vermischen in Deutschland einfach manchmal die Diskussionen: Wir vermischen die Asyldebatte mit einer Ausländerdebatte, wir vermischen Integration mit anderen Themen. In Regensburg haben wir einen Ausländeranteil von etwa acht Prozent, aber mehr als ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt haben einen Migrationshintergrund. Wir haben auch kein gravierendes Ausländerproblem, wir haben bei mir selbst in meinem eigenen Referat eine Integrationsstelle geschaffen, die sich um die konzeptionelle Seite kümmert, die die verschiedenen Dinge – vom Sprachunterricht im Kindergarten über die Anerkennung ausländischer Studienabschlüsse bis zur Betreuung von Erwachsenen, die zu uns kommen – koordiniert und betreut. Das muss man machen, denn wir brauchen diese Menschen: Darüber müssen wir uns in Deutschland endlich klar werden. Es ist aber auch klar, dass man, wenn die Anerkennungsquote serbischer Asylbewerber – in Serbien wird keiner auf Leben und Tod verfolgt – bei ein bis zwei Prozent liegt, deutlich machen muss, dass das nicht das Thema ist, dass man da jetzt nicht die Debatte führen kann, ob die alle hier bleiben können. Wer sich aber andererseits legal in unserem Land aufhält, für den müssen wir eine Willkommenskultur haben. Ich werde z. B. in meinem Bürger- und Verwaltungszentrum auch noch einen solchen Welcome Desk einrichten. Heutzutage muss man das ja alles auf Englisch bezeichnen, man könnte auch "Willkommens-Schalter" sagen, aber das klingt einfach etwas bürokratisch. Wichtig ist jedenfalls und vor allem die Einstellung: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in meiner Ausländerabteilung müssen vom ersten Tag an eine Willkommenskultur ausstrahlen. Wir müssen in unserer Gesellschaft einfach wissen, dass wir ohne diese ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, egal ob sie sich später einbürgern lassen oder nicht, gar nicht mehr auskommen können. Ich gebe jedes Jahr einen Empfang für alle neuen ausländischen Studierenden an den Regensburger Hochschulen, um sie willkommen zu heißen: nicht nur an der Hochschule, sondern auch in der Stadt. Ich gebe auch jedes Jahr einen Empfang für Neueingebürgerte, um sie willkommen zu heißen als neue deutsche Staatsbürger. Das sind alles Bestandteile einer Willkommenskultur. Wir

haben diese Diskussion in Deutschland aber viel zu lange verdrängt: Wir haben uns viel zu lange auf andere Dinge konzentriert und merken jetzt erst, wie sehr wir diese Willkommenskultur brauchen.

Kastan: Machen wir doch mal einen kleinen Werbeblock im Forum. Machen Sie doch bitte mal mit uns eine kleine Führung durch Regensburg, allerdings nicht mit Bildern, sondern verbal. Ich glaube, Sie haben über 500000 Übernachtungen pro Jahr ...

Schaidinger: Über 900000!

Kastan: Was würden Sie denn einem Gast alles gerne zeigen in Regensburg? Die Steinernen Brücke gehört sicherlich dazu, ebenso der Dom; was noch?

Schaidinger: Wie viel Zeit haben wir denn noch?

Kastan: Eine Minute für diesen Block.

Schaidinger: Na gut, dann muss ich das anders machen. Ich habe ja noch für ein paar Wochen einen Zentralschlüssel für das Rathaus. Ich würde daher gerne mit dem Gast auf den Rathhausturm gehen: Von dort aus kann man in alle Richtungen schauen. Ich würde ihm dabei eine Stadt zeigen, die der lebendige Beweis dafür ist, dass man in einer mittelalterlichen Stadt, in die freilich vor gut 100 Jahren etliche Gebiete außerhalb der alten Stadt eingemeindet worden sind, mit denen zusammen die Stadt heute ein harmonisches Ganzes darstellt, am Beginn des 21. Jahrhunderts zeitgemäß leben kann. Ich würde ihm zeigen, dass das eine Stadt ist mit Highlights. Zwei Highlights haben Sie schon genannt, daneben aber gibt es z. B. noch die Domsplatz und ungefähr 1000 Gebäude aus der Gotik. Jedenfalls ist das eine Stadt, in der man gut leben kann. Wir sind ja eine von den Städten, die sich als "nördlichste italienische Stadt" bezeichnen. Aber in Regensburg stimmt das halt auch.

Kastan: Das sagen die Münchner ja auch von ihrer Stadt.

Schaidinger: Ich weiß, aber die Münchner haben kein italienisches Stadtbild, sondern ein klassizistisches Stadtbild.

Kastan: Aber dafür viele italienische Restaurants.

Schaidinger: Ich sage immer, Regensburg war schon eine Freie Reichsstadt, da war München noch eine Sandbank an der Isar.

Kastan: Jetzt wird es hier aber polemisch!

Schaidinger: Wir in Regensburg haben jedenfalls ein gotisches Stadtbild, wie man es sonst häufig in Mittelitalien findet. Diese Atmosphäre aus dem Mittelalter prägt unsere Stadt, prägt aber auch das Leben der Menschen. Im Sommer sitzen wir natürlich wie in Italien vor allem draußen.

Kastan: Und es wird auch weiterhin wahnsinnig viel passieren in Regensburg. Sie bekommen z. B. das Museum für bayerische Geschichte.

Schaidinger: Wir haben uns beworben, wir haben ein überzeugendes Konzept abgeliefert, wir haben einen guten Standort und wir haben mit der Umsetzung bereits begonnen. Dieses Museum wird also nicht in München stehen, sondern in Regensburg, und damit in einer Stadt, die alle Facetten der bayerischen Geschichte der letzten 1300 Jahre

abbilden kann – und nicht nur die wittelsbachische Geschichte. Diese allerdings auch, denn es gibt ja auch wittelsbachische Zeugnisse in Regensburg. Aber es gibt bei uns eben auch Facetten, die München nicht hat.

Kastan: Deshalb fahren so viele Menschen nach Regensburg und lieben Regensburg, denn das ist wirklich eine der schönsten Städte, die es gibt. Sie haben vorhin schon gesagt, dass Sie nicht so sehr viel Wehmut verspüren, weil Sie nun aufhören. Was machen Sie denn ab Mai, wenn Ihre Amtsperiode tatsächlich endet? Haben Sie schon etwas vor? Hat Ihre Frau vielleicht sogar Angst davor, dass ihr Mann nun ständig zu Hause sein wird?

Schaidinger: Ich denke, meine Frau hat da keine Angst. Ich werde auch wieder arbeiten, denn ich empfinde es als Glück, etwas arbeiten zu dürfen: Ich arbeite gerne.

Kastan: Als was?

Schaidinger: Ich verrate das noch nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich keine Politik mehr mache. Wenn man ein sehr politisches Amt innehatte, sollte man dann auch den Schalter umlegen. Das heißt, man sollte dann nicht noch irgendwie halb Politik machen oder ein bisschen Politik. Deswegen kandidiere ich auch nicht mehr für den Stadtrat oder ähnliche Positionen. Ich werde mich also aus der Politik verabschieden. Ich habe in meinem Leben in beruflicher Hinsicht drei Mal etwas ganz anderes machen dürfen und es war immer gut, dass es ein konsequenter Schritt gewesen ist, wenn ich von dem einen Bereich in den anderen gewechselt bin. Das werde ich jetzt auch machen. Das Einzige, was ich Ihnen verrate, ist: Ich arbeite in Zukunft nicht mehr in der Zeit von Freitagnachmittag um fünf Uhr bis Montagmorgen um acht Uhr. Ich hatte nämlich ein Amt inne, das mich viele, viele Wochenenden gekostet hat.

Kastan: Und damit ist jetzt Schluss.

Schaidinger: Genau, das muss ich nicht mehr haben.

Kastan: Am Wochenende werden Sie sich also Ihrer Frau und Ihren schon relativ großen Kindern widmen.

Schaidinger: Da werde ich dann einfach nur noch Privatmensch sein.

Kastan: Das war das alpha-Forum. Ich bedanke mich sehr, sehr herzlich, Herr Schaidinger, dass Sie bei uns waren.

Schaidinger: Ich bin gerne gekommen.

Kastan: Das war der langjährige Oberbürgermeister von Regensburg und ehemalige Vorsitzende des Bayerischen Städtetages, der auch lange Jahre im Deutschen Städtetag aktiv gewesen ist. In Zukunft wird er Pensionär sein, aber ich bin mir sicher, auch dann wird er eine Arbeitswoche von mindestens 40 Stunden haben. Ich danke Ihnen für den Besuch.

Schaidinger: Ich danke Ihnen.